



Lohner Heimatblatt

JULI

2005

NR. 86

Liebe Heimatfreunde!

Mai kühl und nass
füllt den Bauern Scheuer und Fass

Dem Spruch nach müssten wir eine sehr gute Ernte bekommen. Der Mai begann mit einem wunderbaren Wetter, mit Sonnenschein und Wärme. Darauf folgten die verfrühten Eiseheiligen, die keinen großen Schaden anrichteten. Mitte Mai hatten wir noch ein paar fast zu heiße Tage. Dann kam ein Gewitter mit Sturm und Regen und einem Temperatursturz um gut 20 Grad, dabei blieb es. Im Juni folgte dann die sogenannte Schafskälte, man mußte noch heizen, wenn man es etwas gemütlich haben wollte. Wo bleibt der Sommer? Doch jetzt haben wir ihn. Mitte Juni, pünktlich zum Sommeranfang war der Sommer da, mit herrlichen Sonnentagen, ein Bilderbuchwetter. Alles fing an zu wachsen, es hatte nur auf ein bisschen Sonne und Wärme gewartet. Doch dann kam ein heißer Tag mit anschließendem Gewitter, Gott sei Dank nicht mit Sturm und Hagel, wie angekündigt. Jetzt scheint schon wieder die Sonne, der Regen hat ganz gut getan. Bleibt abzuwarten was uns der Siebenschläfertag sagt, hoffen wir das Beste.

Der Spargel hat in diesem Jahr nicht viel Sonne und Wärme abgekriegt, aber da viele Bauern ihre Spargelfelder mit Folie abdecken, war die Ernte gut. Die Erdbeeren haben jetzt viel Sonne damit sie das richtige Aroma entfalten können. Auch der Mais, der hier früher kaum angebaut wurde, genießt die Sonne, man kann ihn förmlich wachsen sehen.

Gebe Gott, daß es ein gutes Jahr wird mit einer reichen Ernte. Dazu braucht es Sonne und Regen zur rechten Zeit für Acker und Garten. Wir brauchen die Natur auch in unserem hochtechnisierten Zeitalter. Es ist nicht alles technisch machbar

Juli

Kornblume blau, Mohn flammig rot
Im Mittag rauscht das heilige Brot.
Die Linde schneit, die Wachtel schlägt,
Der Bauer bang das Wetter wägt.
Die erste Birn bricht Margaret,
Drauf überall die Ernt angeht.
Im Schatten steht der Schnitterkrug,
die Magd geht mit dem Ochsenzug.
Der starke Leib, die schwere Fracht:
Im fernen Land ein Donner kracht.
Mög uns der Himmel gnädig sein
-Sankt Jakob, Dank! Das Korn fährt ein.
(Josef Weinheber)

Der Dichter Josef Weinheber lebte von 1892 bis 1945. Er schrieb seine Geschichten und Gedichte vom Werden und Vergehen in der Natur aus der Sicht seiner Zeit. Auch das "Kalendarium für Landsleut" aus der Zeit vor 60 bis 90 Jahren, die die Älteren von uns noch gut kennen. In seinen Gedichten beschrieb er Monat für Monat was beim Bauern so anlag, es hatte alles seine Zeit. Auch die jeweils für den Monat zuständigen Heiligen wurden mit einbezogen. Doch darauf war auch nicht immer Verlass. Wenn die Eisheiligen reichlich spät und heftig kamen und der Roggen und die Kartoffeln erfroren, auch die Baumbüte, dann drohte starker Ernteausfall und damit zum Teil auch Hungersnot.

Eine Hungersnot droht uns heute wohl nicht mehr, doch ein starker Ernteausfall kann für manchen Landwirt auch heute noch durchaus existenzbedrohend sein.

In den zwanziger bis vierziger Jahren lebte man hier überwiegend von der Landwirtschaft. Wenn die Ernte gut war, hatte man was zu beißen, wenn nicht, dann sah es manchmal finster aus. Im Krieg wurde es noch schlimmer, es mußte alles angegeben und auch abgegeben werden. Wenn einem dann noch ein Schwein oder gar eine Kuh einging dann war kein Fettäuglein mehr im Topf zu sehen. Manch einer hat damals daran gezweifelt nochmals bessere Zeiten zu sehen. Schon garnicht die Zeiten die wir heute haben. Man hatte vor gut 60 Jahren noch keine Ahnung von Dingen wie Fernseher und Computer und daß man im Urlaub mal einfach so mit dem Flieger nach Mallorca oder auf die Malediven fliegen könnte. Viele Menschen haben damals gar daran gezweifelt daß sie jemals wieder so richtig satt sein könnten.

Vor 60 Jahren fing im wahrsten Sinne des Wortes ein neues Zeitalter an. In Deutschland lagen viele Städte in Trümmern, die Menschen hatten weder ein Dach über dem Kopf noch etwas zu essen. So ging es noch einige Jahre bis alles ein bischen wieder in Gang kam. Wer auf dem Lande wohnte war noch gut dran, man konnte von Garten und Acker etwas ernten. In den Städten hatte man auch nach Kriegsende noch nichts zu beißen. Da ging man in die Dörfer um zu hamstern wie man es in den letzten Kriegsjahren auch getan hatte. Dazu kam das Heer der Vertriebenen aus dem Osten, es dauerte eine Weile bis sie im Emsland ankamen, aber dann wurde es eng in jeder Hinsicht. Wohnraum und Nahrung mußte her, es waren harte Zeiten. Das alles ist erst 60 Jahre her, man kann es kaum glauben.

60 Jahre nach Kriegsende

gibt es noch Zeitzeugen, die vieles aus der damaligen Zeit berichten können. Es sind Erinnerungen, die für die Nachwelt erhalten bleiben sollen.

Auch aus Lohne könnten sicherlich sehr viele Bewohner aus den Kriegsjahren und danach erzählen. Eine Lohnerin, deren Mann im Krieg war, hat in einem Interview auf die Frage, was für sie ein besonderes Ereignis war, berichtet:

„Ich weiß noch, wie plötzlich Engländer vor unserer Haustür standen und uns aufforderten, innerhalb einer halben Stunde das Haus zu verlassen. Wir haben dann die Kinder und einige Sachen auf einen Wagen geladen und sind nach Herzford gefahren. Dort haben wir im Stroh übernachtet. Als wir nach einigen Tagen zurückkamen, war in unserem Haus alles verwüstet. Ein Schwein war geschlachtet worden, aber nur das beste Fleisch abgetrennt. Aus den Zimmertüren hatten die Besetzer Brennholz gemacht. Die Betten hatte man nach draußen geworfen, unsere wenige Kleidung unbrauchbar gemacht.“

Sicherlich war das kein Einzelfall. Auch gibt es aus Lohne und aus anderen Orten bestimmt Schlimmeres zu berichten.

Ein schweres Los hatten die Heimatvertriebenen. Wenige wurden herzlich aufgenommen, wo sie doch schuldlos mit ihren Habseligkeiten irgendwo eine Bleibe suchen mußten.

Von einem Hindernis wird im folgenden Gedicht erzählt, das eine Vertriebene verfasst hat:

*Vor vielen Jahren kam ich her, mit der Sprache tat ich mich schwer.
In der Haustür stand die Bäuerin drall und rund,
ich war mager, erschöpft und hatte einen zerrissenen Strump.
Zwei kleine, verängstigte Kinder hatte ich an der Hand.
Ich war in einem anderen, fremden Land.
Uttrecken sollte ich mich bald un no Buten goahn.
Was sollte ich? Du lieber Gott, ich konnte nichts verstohn.*

*De Pipe mott rut, ruft die Bäuerin mir zu,
de Maschine treckt nich mehr, se wärd nich mehr heet.
Ich dreh mich in der Küche um und um,
eine Maschine seh ich nicht, wie bin ich dumm.
Nun blitzt ein Gedanke in mir auf.
Der Ruß muß aus dem Ofenrohr raus.
Erleichtert atme ich auf.*

*Bukpiene heb ick, sagte die Bäuerin vom Schlafzimmer heraus.
Wasch du mal gleich die Melkdüppen aus.
Bukpiene — Melkdüppen, ich denke nach,
gehört das denn zusammen? Ich bin ein Schaf.*

*Vom Felde komme ich heim, da sitzt die Frau am Tisch und weint.
Erschrocken frage ich, was ist denn los?
Kusenkellen hebb ick, und Tränen flössen in ihren Schoß.
Kusenkelln - Kusenkelln, was kann das sein?
Mir fällt beim besten Willen dazu nichts ein.
Doch dann hör ich, das sollen Zahnschmerzen sein.*

*Eines Tages, ich hörte die Bäuerin schrein,
mein Knipp is weg, wo kann das sein?
Ich steh erschrocken still, ein Knipp muss was wichtiges sein,
sonst würde die Frau doch nicht so schrein.*

*Die Möpkes sind alle, hol mir neue her.
Ick bruk se zum zwei Uhr Köppken, dat is een Pläseer.
Möpkes — Köppken, was wird das nun wieder sein?
Hilf mir Himmel, dazu fällt mir auch nichts ein.*

*Verkassematuckelt hat er sich einen, so klagt die Frau den Mann an.
Das muß schrecklich sein, ich starre sie an.
Wenn ich das wüßte ganz genau, wäre ich keine so dumme Frau.*

*Die Kerls wollen supen, hole ihnen ein Glas sagt die Frau.
Zu Suppen bracht man doch einen Teller, wieso ein Glas?
Ich glaube sie macht mit mir einen Spaß.*

*Wie mache ich es richtig, wie kann ich alles verstehn?
Es wird Jahre dauern, eh ich die Sprache versteh.
Kusenkelln - Möpkes - Knippe - Bukpiene - hin und her,
wenn ich doch eine Dolmetscherin wär.
Ich denk an die Heimat, unser Platt in Schlesien.
och dort spricht es niemand mehr - es ist niemand da.
Wir leben in der Fremde, schon viele Jahr.*

Baum des Jahres - die Rosskastanie

Im Frühling erfreut uns ihre verschwenderische Blütenfülle mit den weißen oder roten, aufrecht stehenden „Kerzen“, im Sommer spendet sie kühlenden Schatten in Parkanlagen und Alleen, im Herbst schwärmen die Kinder aus, um die braun glänzenden Früchte in der stacheligen Kapsel für Bastelarbeiten aufzusammeln. Naturheilkundige um es den Kleinen gleich, um ein Venen-Tonikum oder Tinkturen gegen Hämorrhoiden und Krampfadern daraus zu bereiten. Seit etlichen Jahren macht allerdings ein Schädling den Bäumen ernsthaft zu schaffen. Deshalb wurde die Rosskastanie nun zum „Baum des Jahres 2005“ gekürt.

So sehr der mächtige Baum mit den großen, gefingerten Blättern auch in unsere Gegend passt - in Parks und Alleen, als beliebter Schattenspender in Biergärten oder als Hofbaum auf dem Lande - ist er doch kein permanenter Einwohner Mitteleuropas. „Aesculus Hippocastanum“, so der botanische Name, war bereits vor der letzten Eiszeit bei uns heimisch, verschwand dann jedoch von der Bildfläche und kam wesentlich später aus den Mittelgebirgen des Balkans, des Kaukasus und Kleinasiens zu uns zurück. Ein französischer Arzt und Botaniker hatte Aesculus-Samen aus Istanbul nach Wien gebracht; der schnellwüchsige Baum breitete sich rasch aus

und wurde von Ludwig XIV., dem Sonnenkönig (1639-1715) zu seinem Lieblingsbaum auserkoren. Seitdem wurde er als beliebter Schattenspender auf Dorf-plätzen. Schulhöfen und bei Gasthäusern gepflanzt.

In der Türkei und beim „fahrenden Volk“ sollen zerhackte Kastanien im Viehfutter seit eh und je zur Linderung von Atembeschwerden der Rösser. der sogenannten „Dämpfigkeit“ verordnet worden sein. Bereits im 16. Jahrhundert schrieb der Kräuterarzt Peter Matthioli in seinem „Kreuterbuch“ (Prag 1563): „Die Türken nennens Roßcastanien. darumb sie den keichenden Rossen behulfflich sindt.“ Womöglich ist aus dieser veterinärmedizinischen Heilanwendung die Bezeichnung Rosskastanie entstanden. Manche Botaniker glauben indes, dass die - im Gegensatz zur wohlschmeckenden, mit Buchen verwandte Edel- oder Esskastanie - nur zur Tierfütterung verwendete Kastanie einfach mit der Bezeichnung „Ross“ versehen wurde, um ihre geringere Bedeutung für den Menschen herauszustellen. In der Tat ist sie für den Menschen auch nicht zum Verzehr geeignet, kann sie doch wegen ihrer Bitterstoffe Übelkeit und Magenbeschwerden verursachen. Sogar vor ihrer Verwendung als Pferdefutter wurden die Kastanien zermahlen, in Kalkwasser eingeweicht und schließlich gekocht, um ihnen den bitteren Geschmack zu nehmen. Und doch kann der geschmähte Tierfutter-Lieferant namens Rosskastanie offenbar so viel Gutes für uns tun. So meint der Volksmund zu wissen, dass drei Kastanien in der Hosentasche vor Rheuma schützen. Auch heute noch befolgen ältere Leute auf dem Land insgeheim diesen Rat zur Vorbeugung oder Linderung des Gliederreißen. Beim Radfahren und Wandern sollen sie - in gleicher Weise angewandt - gegen den „Wolf“ (durch Scheuern entzündete Hautpartien) schützen. Manche meinen gar, eine Kastanie im Geldbeutel Sorge stets für klingende Münze. Ob sie auch in Zeiten des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zur Liquidität beitragen kann, ist indes nicht bekannt.

Der naturheilkundlich anerkannte therapeutische Effekt der Kastanie wird vor allem den in den Früchten enthaltenen, bitteren „Saponinen“ zugeschrieben. Diese „Seifenstoffe“ wirken zusammenziehend (deshalb die Bitterkeit), abschwellend, schleimlösend und entwässernd. In der jungen Rinde und den Blütenknospen ist zudem der Wirkstoff „Aesculin“ zu finden, der in vielen Salben gegen Sonnenbrand enthalten ist und zudem die Durchblutung und den Stoffwechsel anregt. Die Wirkstoffe der Rosskastanie erhöhen die Fließgeschwindigkeit des Blutes und dichten die Kapillaren, die feinen Blutgefäße ab; sie wirken kräftigend auf die Venen, sie helfen, das Gewebe zu entwässern, verhindern neue Wasseransammlungen, bringen Schwellungen zum Abheilen und wirken entzündungshemmend und blutstillend. Die Gefahr der Brüchigkeit der feinen Kapillaren wird vermindert, die Venen-Innenwand gestrafft und die Gefahr von Blutgerinnseln und Thrombosen vermindert.

In Form von Salben, Gels, Tinkturen oder Umschlägen wird die Rosskastanie bei allen Venenleiden eingesetzt: bei Venenstauungen, die sich durch geschwollene, müde Beine. Schmerzen und Schweregefühl in den Beinen, nächtliche Wadenkrämpfe, Krampfadern und Hämorrhoiden bemerkbar machen. Im Hinblick auf diese Heilwirkung empfahl der „Wasserdoktor“ Sebastian Kneipp seinen Patienten die äußere und innere Anwendung von Kastanienzubereitungen zur Unterstützung seiner „Wasserkuren“. Aus den Blüten und Blättern wird in der Volksheilkunde zudem ein Tee zubereitet, der bei Husten schleimlösend wirkt. Da die stark wirkenden Saponine in den Blättern und Blüten nur in geringem Maß enthalten sind, ist die Teezubereitung auch für die „Hausapotheke“ möglich.

Seit geraumer Zeit macht den ebenso hilfreichen wie ansehnlichen Rosskastanien allerdings ein winziges Insekt zu schaffen. Die Raupe der Miniermotte hat keine natürlichen Feinde und wurde aus der Heimat der Rosskastanie nach Mitteleuropa eingeschleppt. Der Kleinschmetterling kann vier Generationen pro Jahr entwickeln, sodass bis zu 50000 Tiere einen einzigen Baum heimsuchen können. Die Blätter färben sich bereits vor dem Herbst braun und fallen frühzeitig ab. Das traurige Ergebnis; Herbst im Hochsommer.

Das „Kuratorium Baum des Jahres“ hofft, dass durch die Wahl der Rosskastanie die Forschung zur Rettung der Kastanien vorankommt. Ein erster Lichtblick ist vielleicht das Experiment des Pflanzenschutz-amts der Landwirtschaftskammer Rheinland: In der ehemaligen Bundeshauptstadt Bonn in der Poppelsdorfer Allee zwischen der barocken Universität und dem kurfürstlichen Schloss. Dort versuchen die Pflanzenschützer den Raupen der Miniermotte auf homöopathischem Wege zu Leibe zu rücken. Sie applizieren ein Mittel, das in höchster Verdünnung Informationen des winzigen Schädlings auf die Kastanienblätter überträgt - nach dem Grundsatz der Homöopathie: „Similia similibus curantur“ - Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt.

Gurkentiet

Vor kotten, as ick mett dat Fahrrad unnerwegens was, kömp ick an een grotet Gemüsefeld vörbie.

Ick maende, ick ha dor Stimmen hört, söch aber kiene Menschenseele.

Komisch, denk ick, un goh etwas nöhrer an dat Feld. Et was ne Gurkenplantage. Un up eenmol kann ick et verstoahn - de Gurkensproke.

Dat was een Gezeter un Geroope, dat was de helle Wahnsinn.

Ene Gurke, de was wall nen bettken krumm gerott, was so erbärmlich ant jammern, dat alle Gurken vuller Metlieden ehr tohören mössten.

„Häb ih dat all hört“, seeg se, „nu sollt no de neuen EU-Richtlinien kiene krummen Gurken mehr verkofft werdn, nur noch de lieken sollt up denn Markt.“

„Süsste“, seg ne annere Gurke, de noch nich ganz so krumm wör, „dorüm hebbt se mi no sonnen „Gurken-Orthopäden“ schickt, ick soll dor langtrocken werdn.“

„Ach“, meldete sick de kleene Gurke, de keggenan lag, „mie hebbt se met son Hormon behandelt, datt ick man drock wöss un nich krumm wörd.“

„Un heff dat holpen?“, wolln de annern wetten. „Nich so richtig“, segg de kleene Gurke. „No de Hormonbehandlung kreeg ick Stacheln, un nu kann ick ock nich mehr verkofft werdn.“

„Och, wat is dat doch nen Skandol met de EU“, segg dor noch ne annere Gurke, de wall nen bettken to dick wör för ehre Grötte. „Off de Holländer deswegen keggan EU-Gesetze stimmt hebbt, weil et dor ok vlicht krumme Gurken giff?“

„Ick hebb kien Problem“, hörde man van sonne besünners schlanke Gurke in nen Ton, de bettken arrogant was. „Ick werd bestimmt to denn Markt tolooten.“

„Wess man nich so ingebeldet“, röp ene van de krummen Gurken, „fort brekks dör, un Dörgebrockene will ock kiener hemmen.“

Oh, dat was nich so gut för dat schlanke Gürksken. Se wörd vor luter Bammel bie sonnen Gedanken heel blass. Un dor wörd se ock noch utlacht: „Nu verschütt die de Color, un wenn du dat EU-grün nich mehr hess, will di ock kiener koopen.“

Dat Gürksken, wat all mol bie nen Gurken-Doktor wennen wass, meende: „Vlicht hebb wie krummen Gurken doch noch Glück, dat man us wall koff. Wenn es Papst Benedikt krumme Gurken etten wörd, könnt spitzfindige Lö us owwer dat Internet bie eBay versteigern.“

Ick bin no Hus föhrt. - De Gurkentiet kumpp sicher, hoffentlich kiene suure.

A.R.

Maibaum aufstellen am 30. April

Bei herrlichem Frühlingswetter startete auch in diesem Jahr wieder eine große Gruppe zur Fahrt in den Mai. Durch den landschaftlich schönen Achterkamp ging es in Richtung Nordlohne. Dort, beim Gemeinschaftshaus, wurden wir von Anne Niehoff und Hubert Schnieders erwartet. So wurde noch einmal ausführlich diese wunderbare Dorfgemeinschaftsanlage vorgestellt und deren Entstehung und Werdegang erläutert. Das Dorfgemeinschaftshaus, der Schafstall, die Radlerschutzhütte und die schönen Wanderwege konnten unter sachkundiger Führung besichtigt werden.

In der Zwischenzeit hatte Thomas Berndzen kühle Getränke gezapft, so daß wir nach dem gelöschten Durst die Rückfahrt nach Lohne antreten konnten. Und es wurde auch Zeit, denn auch hier beim Heimathaus hatte sich in der Zeit einiges getan. Unsere Volkstanzgruppe und die Trachtengruppe standen bereit zum Einsatz. Die Surdheider Musikanten hatten unter den Eichen Platz bezogen und, man konnte es schon riechen, im Backhaus herrschte Hochbetrieb. Leckere Brötchen, köstlicher Butterkuchen und duftende Brote warteten darauf gegessen zu werden.

Aber vor dem Vergnügen kommt bekanntlich erst die Arbeit. Der Maibaum mußte noch aufgestellt werden. Doch viele kräftige Arme packten mit an und so konnte der wunderbar geschmückte Baum, mit einigen "Schnäpsen" begossen, schnell aufgerichtet werden. Auf einer fast bis auf den letzten Platz gefüllten Diele konnten dann die Leckereien, von Stefan Jasper und Herbert Wilkens im Backofen hergestellt, genossen werden.

Bei toller Unterhaltungsmusik und kühlen Getränken wurde dann noch bis spät in die Nacht hinein gefeiert. Allen die zum Gelingen dieses schönen Abends beigetragen haben, sei es das Kaffeekochen, Tische decken, Maibaum schmücken, Brötchen backen, der Volkstanz- und Trachtengruppe und den Musikanten, allen sei hiermit ein herzliches Dankeschön gesagt.

Ganztagesfahrt vom Heimatverein am 23. Juni

Unter dem Motto "Lohne fährt nach Lohne" waren wir einen ganzen Tag unterwegs. Um kurz nach 8.00 Uhr starteten wir mit einem gut gefüllten Bus in Richtung Oldenburger Land. Es war wettermäßig ein wunderschöner Tag den wir uns ausgesucht hatten. Wir fuhren mit einem fast nagelneuen Bus, außen schneeweiß, der mußte erst noch Farbe kriegen, innen gut temperiert, es war ein angenehmes Fahren. Nach einer guten Stunde erreichten wir die Stadt Lohne.

Unser erster Halt war beim Industrie Museum Lohne. Herr Dräger, Vorsitzender vom Heimatverein Lohne, hatte dort auf uns gewartet um uns auf einem kleinen Fußmarsch durch die Stadt sein Lohne zu zeigen. Es ist ein schönes, gepflegtes Städtchen mit gut sortierten Geschäften und einer ausgedehnten Fußgängerzone um den Marktplatz herum. In der Fußgängerzone steht ein schöner Brunnen mit einer Figur.

Das Ganze nennt sich EGOLOHNE und wird oben von einer Gans gekrönt, das hat wohl mit dem Handwerk der Federmacher zu tun. In Lohne fing die industrielle Entwicklung bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts an und zwar mit der Gans, viel mehr mit deren Federn. Es wurden massenhaft Schreibfedern hergestellt aus Federkielen. Die Schreibfedern wurden in alle Welt versandt.

Auf unserer kleinen Wanderung kamen wir auch an dem Haus der Malerin Luzie Uptmoor vorbei. Luzie Uptmoor malte hauptsächlich Porträts und Kinderbilder, auch Stadtansichten ihrer schönen Stadt Lohne. Sie lebte von 1899 - 1984 überwiegend in Lohne, auch in Düsseldorf und Paris. Sie malte bis zu ihrem Tod. Sie wurde 85 Jahre alt.

Wir haben noch die St.-Gertrud-Kirche besichtigt mit ihrem imposanten Hochaltar. Dann steuerten wir so sachte auf das Rathaus zu wo wir in dem schönen geräumigen Sitzungssaal Platz nehmen durften. Dort wurden wir vom Bürgermeister von Lohne, Herrn Niesel, begrüßt. Herr Niesel erzählte uns einiges an Wissenswertem über seine Stadt. Lohne wurde im Jahre 980 n. Ch. erstmals in einer Urkunde als "Laon" erwähnt. 1907 erhielt Lohne die Stadtrechte, 1912 wurde das Stadtwappen vom Oldenburgischen Staatsministerium verliehen. Die Stadt Lohne ist mit über 26.053 Einwohnern und einer Fläche von 90,76 qkm die zweitgrößte Stadt im Landkreis Vechta. Sie verfügt über einen großen Industriepark, also auch über ausreichend Arbeitsplätze. In über 1.777 Betrieben stehen in Lohne über 9.761 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze zur Verfügung. Verkehrsmäßig ist Lohne gut angebunden, zum einen an die Autoban A 1 "Hansalinie" und dann über die NordWestBahn an das Städtedreieck Oldenburg, Osnabrück, Münster.

Unser Bürgermeister Herr Eling war nicht mitgekommen, weil er einen dringenden Termin wahrzunehmen hatte. Stattdessen stellte Herr Welling als sein Vertreter unser Lohne in einigen wohlgesetzten Worten vor. Vor allem industriemäßig müßte sich doch einiges machen lassen. Da in der Stadt Lohne der Industriepark mit Betrieben randvoll ist hat unser Lohne noch eine Menge Fläche zur Verfügung. Da sich doch manchmal Interessenten zu uns verirren, die eigentlich nach Lohne/Oldenburg wollten, könnten sie ja auch bei uns bleiben und sie wären auch in Lohne.

Zum Schluß wurden noch Geschenke getauscht. Herr Bramme überreichte dem Bürgermeister der Stadt Lohne einen Teller mit dem Lohner Wappen, da mußte noch schnell ein Teller her mit dem Wappen der Stadt Lohne, der dann Herrn Welling überreicht wurde. Anschließend wurde noch vor dem Rathaus ein Foto gemacht mit allen Gästen, dann durften wir wieder im Bus Platz nehmen zu einer Stadtbesichtigung. Herr Dräger zeigte uns vom Bus aus noch einiges Sehenswerte seiner Stadt. Hauptsächlich ging es durch das sehr umfangreiche Industriegelände und durch die Wohngebiete. In Lohne läßt sich wohnen, alles sehr großzügig und gepflegt. Die Stadt Lohne ist überwiegend katholisch mit ca. 67 % und hat fünf Katholische Kirchen (2 im Stadtkern, 1 in Kroge, 1 in Brockdorf und 1 Wallfahrtskirche mit Heilquelle in Südlohne). Und eine evangelische Kirche im Stadtkern.

In Lohne gibt es wie bei uns ein Südlohne und ein Nordlohne als Ortsteil. Nordlohne ist auch ein häufiger Nachname in Lohne.

Nach dem langen Vormittag unterwegs im Bus oder zu Fuß durch die Stadt und den vielen Informationen, die wir erst mal verarbeiten mußten, meldete sich so sachte der Hunger. Doch wir mußten uns noch gedulden, ein paar mal fuhren wir am dem Lokal vorbei wo wir essen sollten, doch der Bus drehte noch eine Runde. Bis es dann so weit war und der Bus bei der Gaststätte "Im Krug zum grünen Kranze" hielt, wo wir dann sehr gepflegt gegessen haben. Um gut 14.00 Uhr saßen wir wieder im Bus und nach einer kurzen Fahrt waren wir am Industriemuseum. Nach der reichhaltigen Mahlzeit meldete sich bei allen die Müdigkeit und ein Mittagschläfchen wäre angebracht gewesen, doch man ließ uns nicht. Der Tag war randvoll gepackt, es gab noch viel zu tun und zu besichtigen.

Im Industriemuseum bekamen wir unter kundiger Führung das Werden der Industriestadt Lohne gezeigt. Lohne hat schon früh besondere Handwerksbetriebe aufgebaut. 1801 begann man mit der Massenproduktion von Gänsekiel-Schreibfedern, die auch ins Ausland geliefert wurden, bis dann die Stahlschreibfeder erfunden wurde. Dazu kam dann die Tabakverarbeitung und Zigarrenherstellung. Ferner gab es mehrere Korkenfabriken und zwei Betriebe zur Pinsel und Bürstenherstellung. Anfangs wurden die Pinsel aus Naturhaaren, vornehmlich aus Schweineborsten hergestellt. Man lebte in der Region hauptsächlich von der Landwirtschaft, da gab es auch viele Schweine, also hatte man das Rohmaterial sozusagen vor der Haustür. Von den heutzutage gemästeten Schweinen lassen sich keine Borsten mehr ernten, die werden zu jung geschlachtet. Wir konnten zusehen wie ein Pinsel von Hand gefertigt wurde. Der Rentner Bernd Pieper, der in seinem Leben so manchen Pinsel hergestellt hat, zeigte es uns.

So haben sich in Lohne schon früh etliche, man kann sagen, auch ausgefallene Handwerksbetriebe angesiedelt.

Am Nachmittag wurde uns noch Kaffee und Kuchen serviert im Industriemuseum. Dann ging es mit dem Bus heimwärts, aber noch nicht gleich. Unterwegs besuchten wir noch die Wallfahrtskirche mit der Heilquelle in Südlohne und dann den wunderschönen Garten der Frau Göttke-Krogmann in Kroge. Da hätte man sich einen halben Tag gebraucht, um das alles in sich aufzunehmen. Ein gutes Stündchen hatten wir noch zur Verfügung. Sie erzählte, es wäre ursprünglich eine große Sanddüne gewesen, auf der nur ein paar Kiefern wuchsen. Was sie daraus gemacht hatte war sagenhaft. Sie hatte die Hanglage ausgenutzt und mit Steinen, zum Teil mit großen Findlingen abgestützt. Kleine künstliche Bachläufe und Wasserfälle belebten das ganze zusätzlich. Ihr ganzer Stolz war ihre Rosenlaube und ihr Pavillon, den sie mit selbstbemalten Kacheln ausgestattet hatte. Sie beschäftigte sich nicht nur mit der Malerei und mit ihrem Garten, auch das Modellieren mit Ton war ihre Leidenschaft. Auf dem ganzen Weg durch das umfangreiche Gelände, auch eine große Wildblumenwiese und ein Stück Wald gehörten dazu, fanden wir kleine und auch größere Tonfiguren, ganze Gruppen aus verschiedenen Märchen gaben sich dort ein Stelldichein, es war im wahrsten Sinne des Wortes märchenhaft. Um das alles zu schaffen mußte sie schon unermüdlich tätig sein. Sie war 78 Jahre alt, wie sie uns verraten hat und sie dachte noch nicht daran aufzuhören.

In einem großen Gartenzimmer befanden sich noch ungeahnte Schätze an Malereien, Tonarbeiten und Stickereien auf altem Bauernleinen, es war zum

Mitnehmen schön. Es war sozusagen das Bonbon zum Ausklang unserer Fahrt nach Lohne. Theresia und Wilhelm Bramme waren auf Einladung von Herrn Dräger schon mal in Lohne gewesen auch bei der Frau Göttke-Krogmann und wußten was uns erwartete. Den Beiden sei nochmal ein herzliches Dankeschön gesagt für den schönen Tag, den wir mit der Fahrt nach Lohne erleben durften.

Familien-Radtour am 10.Juli um 14.00 Uhr

Am Sonntag dem 10 Juli ist es wieder so weit. Dann starten wir um 14.00 Uhr vom Heimathaus mit geputzten und verkehrssicheren Fahrrädern zu einer gemütlichen Tour durch die schöne Gegend um Lohne. Den sonntäglichen Kaffee und Kuchen gibt es natürlich auch unterwegs. Nach der Rückkehr beim Heimathaus um ca. 18.00 Uhr erwartet uns dann so einiges: Leckere Grillköstlichkeiten, frische Salate und kühle Getränke stehen bereit.

Um all dies richtig einkaufen zu können ist eine Anmeldung erforderlich. Ab sofort bei Wilhelm Bramme, Tel. 1627. Wir hoffen, auf Grund der hohen Benzinpreise, auf eine große Teilnehmerzahl.

VERANSTALTUNGEN

des Heimatvereins für das 2. Halbjahr 2005

Di. 05.07.2005	19.30 Uhr	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
So. 10.07.2005	14.00 Uhr	Radtour mit Grillabend Abfahrt vom Heimathaus
Di. 13.09.2005	19.30 Uhr	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
So. 02.10.2005	15.00 Uhr	Ökumenische Erntedankandacht im Heimathaus
Di. 08.11.2005	19.30 Uhr	Sitzung von Vorstand und Beirat im Heimathaus
Sa. 03.12.2005	19.00 Uhr	Knobelabend im Heimathaus